



An die Wiener.

Dieses Trauerspiel ist von vielen Kennern der Schaubühne, als ein regelmäßiges, und sehr gutes deutsches Stück angepriesen worden. Da es einen Wiener zum Verfasser hat: so bin ich gereizet worden, dasselbe der Presse und der allgemeinen Beurtheilung zu überlassen; um zu sehen, ob man von Seiten der wiener Schaubühne die öffentliche Vorstellung, davon mit gutem Grunde verweigert habe. Dabey bediene ich mich dieser Gelegenheit, einige über die wiener Schaubühne gemachte Betrachtungen, an die Einwohner dieses kaiserlichen Sitzes zu richten. Wenn ich in den Beweisen irre: so halte man es meinem löblichen Eifer für den Ruhm eines deutschen Volkes, dessen Mitglied ich einigermaßen bin, zu Gute, und sey nur in dem Wesen der Sache mit mir einig: daß es nämlich die Würde unsrer Gemeinde und unsrer Schaubühne erfodere, daß es ferner die Mühe und Kosten lohne, dieselbe zu verbessern.

Sollte wohl ein Beweis nöthig seyn, wenn man hier behauptet, daß zu allen Zeiten die Sitten und Neigungen, wie auch der Verstand und Wiß der Völker, aus ihren Schauspielen mit gutem Grunde beurtheilet und fest

fest gesetzt worden? Man erwäge ihren Ursprung, und ihre Absicht, nebst den Mitteln, derer man sich dazu bedient: so wird kein Zweifel mehr übrig bleiben.

Das Tragische hatte die Hauptneigung des menschlichen Herzens zum Gegenstande; es stellte die Tugenden und Laster der Helden, in ihrer ganzen Stärke dem Volke vor Augen; es erhitze ihre Einbildungskraft; es erfüllte ihre Gemüther entweder mit Mitleid oder Absehau; es setzte ihre Leidenschaften in die heftigste Bewegung, um den Trieb zur Tugend und die Abneigung vor dem Laster beständig zu unterhalten.

Das Lustspiel zielte auf das bürgerliche Leben, das ist, auf die kleinern und gewöhnlichern Regungen der Gemüther. Je genauer, je abgemessener ein Verfasser, die in den bürgerlichen Handlungen vorkommenden Fehler, Vorurtheile, Misbräuche und üble Gewohnheiten vorstellte, und dieselben lächerlich zu machen wußte: um so viel glücklicher war seine Muse, um so viel größer seine Kunst, um so viel beliebter sein Schauspiel. Daher ist das Schauspiel allemal die Abschilderung der Lebens- und Denkungsart, der Sitten und Thaten eines jeden Volkes gewesen. Damit sich aber ein Verfasser verständlich und angenehm machte: so mußte er sich, noch außer diesem, der zu seiner Zeit üblichen Redensarten und Ausdrückungen bedienen. Und in dieser Absicht war das Schauspiel zugleich das Bild der damaligen Höflichkeit, des Witzes, ja selbst der Gelehrsamkeit. Deswegen haben sich nur diejenigen alten Schauspiele auf den jetzigen Schaubühnen erhalten, welche mit unsren Sitten, mit unsrer Lebensart und mit unsren Ausdrückungen noch einige Aehnlichkeit bey sich führen. Die übrigen sind bloß ein Antheil solcher Gelehrten, welche entweder das Gu-

te davon in unsren Zeiten, gleichsam un-
zuschmelzen trach-
ten; oder welche die bey den Geschichtschreibern unverständ-
lichen Stellen, vermittelst Entdeckung der Sitten und
Redensarten aus den alten Schauspielern, zu erklären
wissen; oder endlich solcher Leute, welche durch unnütze
Erforschungen, als durch so viel ungültige Zeugen einer
ächten Gelehrsamkeit, bey einer blinden Anbethung der
Alten, ihre Schwäche in den heutigen Wissenschaften zu
verbergen suchen.

So wie es sich mit den unvergleichlichen alten Schau-
spielen der Griechen und Römer, in Absicht auf unsre
dermalige verhält; eben so verhält es sich auch mit den
neuern Schauspielen eines Volkes, in Absicht auf eines
andren seine. Ein französischer Verfasser muß zum Bey-
spiele, die Gemüthsart seiner Landesleute genau treffen,
wenn er ihren Beyfall erhalten will. Nicht anders
geht es dem Engländer, dem Spanier und Italiäner,
in ihren Reichen. Eine Vorstellung, welche in Spanien
mit großem Beyfalle gesehen worden, würde einem Fran-
zosen, oder einem Engländer unnatürlich, übertrieben,
zu sehr verwickelt, ja wohl gar meistens theils kindisch und
lächerlich scheinen. Die Engländer sind den Franzosen
zu grausam, zu unmenschlich, zu trocken, ja vielmals
zu rauh. Den Engländern hingegen kommen die Fran-
zosen zu zärtlich, zu weichlich, und die meisten von ihren
Handlungen ohne Kraft, ohne Nachdruck vor. Das
italiänische Lustspiel scheint allen andern Völkern eine
Bermischung von Ebentheuern, Possen und Unanständig-
keiten, wider Vernunft und Sitten zu seyn. Die Deut-
schen haben noch bis jetzt an den Schauspielen aller dieser
Völker gefallen, und lassen sich das Beste von jedem, in
ihrer Sprache vorstellen. Die Ursache davon ist, weil
dieses große, witzige, und gelehrte Volk noch kein eignes
Schau-

Schauspiel erhalten hat; und weil es, wenn ich anders den wahren Grund davon einsehe, niemals eins erhalten wird. Ich sage, wenn ich den wahren Grund davon einsehe; als welcher aus meinem ersten Satze herfließt: daß nämlich das Schauspiel das Ebenbild der Sitten und der Denkungsart eines Volkes ist. Nun aber ist dieses mächtige, unzählige deutsche Volk, bereits in unstren Tagen, in so verschiedene Staaten vertheilet; deren Sitten, Gesinnung und Lebensart, durch den Himmelsstrich, durch fremde Beherrscher, durch gottesdienstliche Gebräuche, landesfürstliche Gesetze und Verordnungen, durch Gränznachbarschaften, durch Handel und Wandel, imgleichen durch den Umgang mit andern Völkern so unterschieden sind: daß man nimmermehr auf deutsche Sitten und Gebräuche überhaupt schließen kann; sondern dieselben vielmehr nach dem Namen verschiedener Länder, oder wohl gar einzelner Städte bestimmen muß. Ja was noch mehr ist, so dürfte man wohl gar in solchen besondern großen und kleinen Staaten, und bey den deutschen Einwohnern derselben, öfters nicht einmal eigne Sitten und Denkungsart antreffen, oder anzeigen können; seit dem der verderbliche, und bey nahe zum Unsinne gewordene Nachahmungstrieb eines eingebildeten bessern, gemächlichern und angenehmern Lebens, imgleichen eines muntren, klügern und schärfern Witzes, die Deutschen dahin verleitet, daß sie ihr eigenes mißkennen, verwerfen, verachten und vergessen; ohne daß sie doch dasjenige, was sie sich thörichter Weise einbilden zu erlangen, jemals erlangen werden. Auf diese Art müssen wir freylich allemal ein eitles, ein auf nichts Eignem gegründetes, ein erborgtes, ein vermischtes, folglich ein unbeständiges Wesen in der Schauspielkunst, vor der großen Welt vorstellen, und uns dem Gelächter

unf
ten
ter
all
ter
the
glü
in
üb
ter
ne
se
ist.
W
A
E
de
ge
me
fo
un
al
da
di
au
gl
fel
lic
fo
D
ha
fi

unsrer Urbilder, welche voller Eigenliebe, uns verachten, Preis geben.

Fehlet es uns Deutschen wohl an gelehrten, muntern, einsehenden und geschickten Köpfen, welche uns alles dasjenige, was nur immer ältere und neuere Völker, in der Laufbahn der Gelehrsamkeit geleistet haben, theils durch wohlgerathene Uebersetzungen, theils durch glückliche Nachahmungen, theils durch ihre Erfindung, in allen Arten von Wissenschaften eigen gemacht? Ich übergehe für jetzt überhaupt alle tiefsinnige Wissenschaften, worauf wir Deutsche doch gleichsam trocken können; weil hier nur von den sogenannten schönen Künsten, und insbesondre von der Schauspielkunst die Rede ist. Denn seit ohngefähr vierzig Jahren haben sich eine Menge der fähigsten Köpfe darinnen hervorgethan. Die Kritik, welche anfänglich, vermöge eines rühmlichen Eifers, zwischen einigen deutschen Völkern erwecket worden, hat die Sprache verbessert, die Einbildungskraft gereizet, und das Urtheil geschärft. Man fieng nunmehr an, nicht so wohl aus Hunger, oder aus Geiz, sondern vielmehr aus edler Ruhmbegierde gut zu denken, und zierlich zu schreiben. Es fand so wohl das Epische, als das Didaktische große Meister in Deutschland; und das Angenehme folgte gar bald darauf. Wir haben Gedichte, Erzählungen und Fabeln, Oden und Lieder aufzuzeigen, welche allen Mustern in andern Sprachen gleich kommen, oder dieselben noch übertreffen. Ja selbst Anakreon klingt in keiner Sprache so schön, so lieblich, als in unsrer deutschen. Dergleichen glückliche Erfolge fruchteten auch endlich tüchtige Köpfe zur dramatischen Dichtkunst an; wir bekamen gute Uebersetzungen; wir sahen kurz darruf wohlgerathene Stücke von eigener Erfindung; und es gewann das Ansehen, wir würden alle

an-

andre Völker, so wie es gewiß möglich ist, übertreffen. Allein auf einmal hemmte sich zu eben der Zeit, da die Bahne gebrochen war, dieser mit so viel Muth und Hoffnung angefangene Lauf, durch ganz Deutschland. Was möchte wohl die Ursache einer so plötzlichen Unthätigkeit seyn? Die Verfasser müssen entweder von den Großen unterstützt; durch Belohnungen aufgemuntert und erhalten werden; oder die Schaubühne muß die Kosten und Ausgaben hervor bringen, um bey den Dichtern die Belohnungen der Großen zu ersetzen. Wie wenig unter denselben aber verstehen auch nur das Nothwendigste in ihrer Muttersprache? Das Edle, das Erhabene, Ruhrende und Schöne darinnen, ist ihnen vielleicht gänzlich unbekannt.

Die Wissenschaften stehen zwar in einer Art von Verehrung; jeder will sich darum bewerben und witzig scheinen; jeder will lesen, und fremde Werke beurtheilen. Jedoch deutsch wissen die wenigsten; französisch hingegen sollen alle wissen; folglich lesen auch alle französisch. Die Verschönerung der deutschen Sprache wollen die Alten aus Vorurtheil nicht kennen; und die Jungen wachsen heran, ohne dieselbe zu erlernen. Daher ist nun alles Französische schon gut, angenehm und witzig; weil Niemand unter dem großen Haufen, das eben so schöne, angenehme und witzige Deutsche kennet oder versteht. Ja es ist bereits so weit gekommen, daß sich jetzt Niemand in Deutschland (die einzigen ausgenommen, welche wegen geringer Geburt und Dürftigkeit, sich den Wissenschaften, um Brod zu gewinnen, gewidmet haben) mehr findet, der nicht allen Deutschen und Ausländern in das Angesicht behauptet, man könne deutsch, weder denken, noch reden, noch schreiben. Es heißt beständig: deutsch, deutsch! das kann nicht gut seyn. Und
will

will man sich ja die verlohrene Mühe nehmen, einen berühmten deutschen Gelehrten zu nennen: so ist der Namen unbekannt. Will man endlich Stellen aus solchen großen Verfassern, welche ganz untadelhaft, ja bewunderungswürdig sind, zeigen: so bekennen die meisten frey, ohne zu erröthen, daß sie dieselben nicht verstehen.

Woher sollen nun bey solchen Umständen, die Verbesserer der deutschen Sprache und Schaubühne, Hilfe und Unterstützung zu erwarten haben? Etwann von der Schaubühne? Es sollten ja wohl die Menge deutscher Höfe, großer Städte und reicher Handelsplätze, der Schaubühne so viel eintragen, als Paris allein den Franzosen, oder London den Engländern. Arbeiten denn nicht eine gute Anzahl geschickter Dichter in besagten Reichen, mit allem Ruhme für die Schaubühne; und finden nicht viele Schauspieler daselbst ihren reichlichen Unterhalt; ja erlangen so gar in ihrem Alter Gnadengelder? Dieses aber ist in Deutschland nicht leicht möglich. Denn alle Höfe, welche an Pracht und Aufwand Gefallen haben, unterhalten beständig französische Schauspiele, und erlauben mit genauer Noth, daß man zu Zeiten für den Pöbel, deutsche Schau- oder besser zu sagen, Gaukelspiele vorstelle. Vielleicht geschieht dieses deswegen, weil es größer läßt, oder, damit wir es recht sagen, weil es eine Mode in dem Prachte ist, ob man gleich vorgiebt: es sey kein gutes, sittliches, ehrbares deutsches Schauspiel zu haben. Ein Satz, welcher in dem einen und eben demselben Augenblicke wahr und nicht wahr ist. Wahr ist er, weil man nicht will; nicht wahr, wenn man wollte. Wir würden gar bald eine Sammlung der besten deutschen Stücke, und eine auserlesene Gesellschaft von Schauspielern haben. Der Wille oder das Beyspiel der Häupter würde alle übrige nach sich ziehen; der

Bür.

Bürger würde aus Ehrbegierde nachfolgen; und die Schaubühne würde gewiß für Dichter und spielende Personen, die Belohnung einbringen. Beyde würden sich mehren, wenn sie auf Ehre, Vorzug und Unterhalt rechnen könnten; wenn man nebst diesem noch die Würdigen durch den Beyfall anreizte, die Fehlerhaften aber, durch eine bescheidene und kluge Kritik, verbesserte. Da die Racheiferung würde der Sache den letzten Nachdruck geben; und wir würden, ehe wir es noch geglaubet hätten, eine Menge guter deutscher Schauspiele haben. So hat Moliere allein die französische Schaubühne aus ihrem Wufte gerissen, und dieselbe zur Erlangung ihres heutigen Glanzes fähig gemacht.

Außer diesem finde ich noch ein zweyfaches Bedenken, gegen die Aufnahme der deutschen Schaubühne. Einmal den allzugroßen Unterschied in den vielen deutschen Mundarten; hernach aber eben diesen Unterschied in der Lebensart der mannichfaltigen deutschen Völker. Einige von diesen Mundarten behaupten für sich den Vorzug des reinen Deutschen; andere, welche ihrem Ansprüche darauf entsagen, sind so verschieden, daß sie die ersten fast nicht verstehen. Eine Gesellschaft ausertlesener Schauspieler, so sich auf die niedersächsische Mundart geleeget, und darinnen vollkommen geworden, würde in der Schweiz, in Schwaben, in Bayern, in Oesterreich nicht nur aus Unverständlichkeit, keinen Eindruck in die Gemüther machen, kein Herz rühren, keine Leidenschaften erregen; sondern auch bey vielen Zuschauern Ekel oder Gelächter erwecken.

Der Unterschied in der allgemeinen Lebensart, in der Kleidung, in den Ergötzlichkeiten, in den Höflichkeitsbezeugungen, in den Ausdrückungen, ist unter den deut-

deutschen Staaten ganz außerordentlich. Ein Verfasser, welcher ein Lustspiel nach der Kunst, das ist, ein Bild eines oder des andern im Schwange gehenden Lasters, Fehlers, oder einer üblen Gewohnheit vorstellen und lächerlich machen wollte; so sehr er auch an dem Orte, wo er schreibt, natürlich und wahre Charaktere abschil- derte, würde dem ungeachtet wahrnehmen, daß eben die- ses Stück an einem andren Orte von Deutschland: weder die Kraft und Stärke, noch das angenehme kritische Salz bey sich habe. So gar die Namen, welche man den spielenden Personen in einer Stadt recht gut und wohl- gewählet giebt, sind in einer andern unbekannt, ohne Nachdruck und kraftlos. So gut auch immer der po- litische Kannengießer des berühmten Freyherrn von Hol- berg, in seinem Vaterlande ausfallen mag: so wenig Empfindung erwecket er in einem andern Lande, wo die Gestalt der Regierung ganz unterschieden ist. Des be- liebten Gellerts Bethschwester ist in einigen protestanti- schen Ländern gut, doch nicht in allen; noch weniger aber in den römisch-katholischen. Ein Geiziger, ein Stu- ger, ein Stolzer, eine Widersprecherinn, eine Buhlerin, welche in jenem deutschen Lande vollkommen gut gema- let sind, würden in diesem kaum erkannt werden.

Ein viertes Hinderniß, warum die deutschen Schauspielsstücke keinen allgemeinen Beyfall erhalten, ha- be ich seit vielen Jahren bemerkt. Dieses ist nämlich der Stand der meisten Verfasser solcher Stücke. Wenn man Sittenlehrern von dieser Arbeit schreiben, und Cha- raktere für ein ganzes Volk vorstellen will: so müssen dieselben so abgemalt seyn, daß sie doch wenigstens bey dem größten Theile dieses Volkes, den gehörigen Eindruck machen können. Nun aber sind gemeiniglich unsre Verfasser in dieser Gattung, Professoren, Magi- ster

ster oder Studenten; denen meistens nicht allein kein anderer, als der gemeine bürgerliche Stand, sondern auch wohl gar nur derjenige, welcher in der Stadt, wo sie wohnen oder lernen, angetroffen wird, insbesondre bekannt ist. Folglich laufen alle ihre Handlungen, Bewegungen und Entwicklungen, alle ihre Ausdrücke, Begebenheiten, und endlich das so schmachhafte komische Salz leidlich dahin aus. Die Handlungen sind gemein, die Redensarten niedrig, die Scherze pöbelhaft. Wie kann man wohl bey diesen Umständen hoffen, daß ein solches Lustspiel den größten Theil, den Fürsten, den Adel und die Bürger anderer Städte treffen oder ergötzen soll? Dieser Endzweck würde noch eher zu erhalten seyn, wenn man, gleich den Franzosen, die meisten Stücke über das Tadelhafte bey den höhern Ständen verfassete, und zu Zeiten den Widerspruch mit dem Bürgerlichen einführte. Denn es ist doch gewiß, daß dieselben, gleichwie sie den meisten Stoff zur Kritik darbiethen, auch die ansehnlichste Stütze der Schaubühne sind. Die Bürgerlichen tragen nur etwas dazu bey, und auch dieses würden sie um so viel lieber thun, wenn man ihnen zur Befriedigung und zum Troste, Gelegenheit gäbe, die Fehler eines Standes, den sie ohnehin immer mit scheelen Augen ansehen, für ihr Geld zu belachen. Sie selbst werden dabey doch auch nicht geschonet; und sie finden wahre Abbildungen ihrer eignen Schwachheiten mit eingeflochten. Wie löblich, wie nützlich wäre es also, wenn sich die Herren Verfasser, welche von dem edlen Geiste, die Sitten der Menschen, in dieser angenehmen Laufbahn, zu bessern, angetrieben, und von einem feinen Wize unterstützet werden, vorzüglich darauf legten oder legen könnten, diejenigen Sitten, Lebensarten und Ausdrücke in ihre Gewalt zu bekommen, welche dem größten Theile des Volkes, das die Schauspiele besuchet, allgemein sind, und

und wenn sie sich an solche Plätze begäben, wo Höfe und ein zahlreicher Adel sind; mit demselben Umgang zu erlangen trachteten, und sich nachher alles das eigen zu machen sucheten, was zu einer natürlichen, erhabenen und witzigen Vorstellung solcher Charaktere erfordert wird. Eben dieses ist es, was die französische Stücke in allen Theilen Frankreichs erträglich und beliebt macht. Ja weil man sich an allen deutschen, so wohl kleinen als großen Orten, angelegen seyn läßt, die französische Lebensart nachzuahmen: so bleibt das Lächerliche der Franzosen, auch bey den deutschen Nachahmern derselben, welche das Ueble, Fehlerhafte und Schlechte noch eher zu erreichen trachten, auf der französischen Schaubühne angenehm und natürlich. Wollte nur der Himmel, daß dieses die Deutschen besserte, gleichwie es, die Franzosen zu bessern geschrieben ist!

Alles bisher Angeführte geht nur meistens das Lustspiel ins besondere an. Das Trauerspiel, dessen Grundlage wichtiger, und den Kennern dieser großen Wissenschaft schon bekannter Ursachen halben, aus den alten Zeiten her geholet werden muß, ist an sich selbst schon erhaben; schildert auch nur große und allen Völkern gemeine Tugenden oder Laster ab. Folglich muß man die Ursachen, warum dasselbe Eindrücke in den Gemüthern machen, warum es gefallen oder misfallen soll, aus zweenen Gründen herleiten: nämlich aus dem Geiste der Verfasser, und aus der Stärke der vorstellenden Personen; wovon unten noch etwas mehrers gemeldet werden soll.

Nunmehr glaube ich, so weit es die Gränzen einer Vorrede verstatten, erwiesen zu haben, daß man bei allen Völkern, aus ihren Schauspielen, auf ihre Sitten, auf ihre Gemüthsbeschaffenheit, auf ihren Geist einen sichern Schluß machen könne; daß sich nur wo gesitteter und witziger Völker Schauspiele bis auf un-

Zeiten mit Ruhme erhalten, und noch immer mit Vergnügen und Beyfalle gesehen werden; daß die ungesitteten und wilden Völker gar keine Schauspiele gehabt; daß also, vermöge einer nothwendigen Folge, die Sitten und der Witz in die Schauspiele eines Volkes, so wie im Gegentheile das Schauspiel in die Sitten und den Witz eben dieses Volkes einen merklichen Einfluß haben; daß man sich endlich, aus diesen Ursachen, schwerlich in Deutschland, die Einführung eines vollkommenen deutschen Schauspieles versprechen könne.

Zuletzt wende ich mich zu den Wienern insbesondere, um ihnen einige Gedanken über ihre Schaubühne zu eröffnen; welche sich bereits seit siebenzig Jahren, mit starkem Zulaufe, und zum großen Gewinnste aller derer, so die Anordnung derselben, sie sey nun gut oder schlecht, unternommen haben, aufrecht erhält. Ich schreibe ihnen dieses, weil ich nicht ohne Grund überzeuget bin, daß die Ehre der deutschen Schaubühne, aller oben angeführten Hindernisse ungeachtet, allein in Wien gerettet und zur Vollkommenheit gebracht werden könnte. Ich werde als ein vaterländisch Gesinnter reden, der seine Mitbürger so liebet, daß er ihre Ehre in allen Stücke verehret; vornämlich aber in einer Sache, welche bey allen fremden und verehrungswürdigen Völkern, den Eindruck eines wiederum verehrungswürdigen, ja furchtbaren Volkes machen kann. Denn es bleibt eine durch die Erfahrung bestätigte Sache, daß die Schauspiele aller berühmten Völker allemal zu der Zeit am besten gewesen, wann sich eben diese Völker in ihrem blühendsten und furchtbarsten Zustande befunden.

In diesem wohlgemeynten Eifer dürfte ich vielleicht Dinge anführen oder Ausdrücke gebrauchen müssen, welche einigen empfindlich, hart und nachtheilig scheinen könnten. Ich bin aber versichert, daß diejenigen, welche sich daran

Verstößen möchten, keine allgemeine noch solche Gesinnungen hegen, welche man auf ein ganzes Volk deuten könnte: sondern, daß sie sich vielmehr durch ganz eigene Einbildungen verführen lassen, welche theils aus falschen Begriffen, theils aus besondern Nebenabsichten entspringen. Eben diesen Leuten zum Besten schreibe ich dieses. Eben sie wünschte ich durch Vernunft, Erfahrung und gegründete Schlüsse, auf große und solche Grundsätze zu leiten, welche auf ein ganzes Volk gedeutet werden könnten; auf solche Grundsätze, welche eine wahre, nützliche und rühmliche Verbesserung unsrer Schaubühne zu wegen bringen; und unsren Theil deutschen Volkes andren Völkern von Europa, welche durch ihre Sitten und ihren Wiß, den Rang über uns zu behaupten trachten, gleich machen. Diese Sache aber wäre uns in Wien weit leichter, als in allen Theilen von Deutschland; weit leichter als es einem Moliere in Frankreich, einem Shakespear in London, und einem Goldoni in Italien jemals werden dürfte.

Denn ungeachtet sich die wiener deutsche Schaubühne seit so vielen Jahren, in den vortheilhaftesten Umständen erhält, und das Glück hat, nicht selten von den allerhöchsten Herrschaften, von einem großen Adel zahlreich, wie auch von andren, der Geburt, den Einsichten, und dem Geschmacke nach vortreflichen Personen besucht, ja von dem bürgerlichen und gemeinen Volke recht überlaufen zu werden, dergestalt, daß dieselbe, ein Jahr in das andre gerechnet, sehr namhafte Geldsummen einbringt: so ist dennoch bisher Niemand auf die Gedanken gekommen, dieses Schauspiel zu reinigen, dasselbige regelmäßig und sittlich, seiner vornämlichen Besucher würdig, imgleichen den Ohren des schönen Geschlechtes so wohl, als der zarten unschuldigen Jugend anständig, und dem Geschmacke witziger, geübter und erfahrener Männer gemäß einzurichten, mit einem Worte, dassel-

be den Schaubühnen andrer aufgeklärten Völker gleich zu machen. Das wahre Eigenthum unsrer wiener Schaubühne sind die lächerlichen, oder vielmehr mitleidswürdigen Personen, welche mit Ungezogenheiten, mit übertriebenen, übel angebrachten, geschmacklosen Einfällen, ohne Verhörungen, um sich werfen, und ihre schmutzige, unerträgliche Scherze mit vollen Händen und Mäulern ausstreuen. Ein Hannswurst, ein Bernardon, sind die einzigen Stützen, welche dieses schwere Gebäude halten.

Die Entschuldigung derjenigen, welche auf die Verbesserung bedacht seyn sollten, ist dermaassen ungegründet, falsch, ja unverantwortlich, daß sie einem redlich und vaterländisch gesinnten Manne höchst empfindlich und schmerzlich fallen muß. Denn sie betrifft die Denkart der Wiener und Desterreicher überhaupt, den Ruhm einer, wegen so vieler Ursachen, höchst ansehnlichen Stadt, eines fast beständigen Wohnsitzes des deutschen Kaiserthums, ja eines Volkes, welches vorzüglich (denn wir reden nicht vom Pöbel, den man in allen Ländern und Ständen findet) Einsicht, Sitten, Höflichkeit und Geschmack besitzt.

Was für eine Ursache giebt man uns denn nun an, oder worinnen besteht diese vermeynte Entschuldigung? Ich will sie gleich ins kurze fassen. Man behauptet: dieses sey der wahre, der einzige Geschmack unsres Volkes: dieses allein bringe Geld ein, und erhalte die Schaubühne. Eine kleine Prüfung wird den Ungrund dieses Vorgebens an den Tag legen.

Gleich im Anfange wird man mir die Erfahrung anführen, daß dergleichen Stücke allemal starken Zulauf gehabt hätten. Hierauf aber antworte ich, daß die wiener Schaubühne zu allen Zeiten, in welchen andre Schauplätze häufiger besucht zu werden pflegen, ich meyne im Winter und in der Faschnacht, niemals leer ist, wenn man auch mit dem Schlichten den Stücken aufzulegen kommt: daß

hingegen im Sommer alle Bühnen der Welt weniger einbringen; daß ferner diese vorgeblichen außerordentlichen Stücke allemal an den Tagen hergegeben werden, an welchen der größte Theil der Zuschauer Müde und Zeit hat, dieselben zu sehen; daß eben die Stücke im Sommer, an den Post- und Werktagen weniger Zugang gehabt; daß nicht der Geschmack an solchem elenden Zeuge, sondern der Trieb zu Neuigkeiten, die Zuschauer herbey locket. Endlich ist die Schaubühne von Wien, gleichwie aller andrer großen Städte und Hoflager ihre, wo sich zahlreicher Adel, imgleichen eine Menge Jugend, wie auch unbeschäftigte Leute finden, eine aus diesen drey Quellen entspringende Versammlung solcher Personen, welche entweder um andre zu sehen, oder von andren gesehen zu werden, oder wohl gar aus bloßer langer Weile, und wegen der traurigen Verlegenheit die Zeit zu vertreiben, besucht wird.

Diese sind die gewöhnlichen, ja täglichen Zinspersonen besagter Bühne, welche sich schon damit begnügen, daß sie ihren Endzweck erreichen, ohne sich an den Werth der Stücke, die man vorstelllet zu kehren. Ist aber einmal eine Schaubühne so eingerichtet, und führet solche Stücke auf, welche Leute von guter Einsicht und feinem Geschmacke vergnügen kann: so zieht sie dieselben mit Gewalt und Nachdruck an sich; sie vermehret die Gesellschaft der Zuschauer, und vergrößert die Einnahme sehr merklich. Die zunehmende Anzahl vernünftiger, gesitteter und eingezogener Personen, überwäget nach und nach die stüchzig denkenden und schlechten Köpfe; vertreibt durch ihren Beyfall und durch ihr Gewicht diejenigen, welche sich von den falschen und verwerflichen Absichten der Bühne betäuben und wohl gar verunehren lassen; leitet hernach unvermerkt das gemeine Volk, welches an niederträchtigen Possen, mehr aus Gewohnheit,

als aus wahrer Neigung Gefallen hat, in die Kenntniß des Wahren, Guten, Schönen und Rührenden; und reiniget folglich mit der Zeit die Schaubühne von innen und von außen. Auf diese Weise entsteht hernach eine löbliche, ehrbare Versammlung eines Volkes, welche weder der Geistlichkeit, noch den strengsten Sittenrichtern verwerflich scheinen kann; ein nützlicher und angenehmer Zeitvertreib, wo so viele an dergleichen Orten unvermeidliche müßige Stunden nicht verlohren, sondern mit Wucher und Vortheile angewendet werden. Eine ungeereinigte Schaubühne hingegen versammelt bloß den verwerflichsten Theil der menschlichen Gesellschaft; entfernt das schöne Geschlecht, welches auch nur den Schein des Wohlstandes beobachten will, und noch weit mehr alle rechtschaffene Männer von sich, denen das unvernünftige Wesen abgeschmackt und unerträglich ist. Ältern, denen die gute Erziehung ihrer Kinder am Herzen liegt, können den letztern die Besuchung dieser Schaubühne nicht verstaten; ja endlich verlassen so gar Müßiggänger von allen Ständen, und selbst gemeine Leute dieselbe; wenn man nicht immer durch neue, übertriebene, den Sinnen, der Vernunft und Wohlständigkeit zuwider laufende Narrenspossen, ihre in der Gewohnheit ertrunkene Geister bestürmet, und mit Gewalt aufwecket. Ich werde alles dieses sogleich, aus dem Beyspiele andrer Völker, und noch nachdrücklicher aus der französischen Schaubühne ihrem zu Wien selbst darthun; indessen aber fortfahren, die angegebene Ursache, daß nämlich bessere Schauspiele nicht nach dem wiener Geschmacke wären, zu widerlegen. Die Verfechter dieses Satzes werden vermuthlich sagen: man sehe bey Vorstellung guter deutscher Stücke die Logen, die Gallerie, ja den Saal leer stehen. Ich kann ihnen dieses nicht läugnen. So viel aber werden sie mir auch einräumen, daß ich hier untersuchen darf,

ob der Geschmack unsres Volkes, oder die guten deutschen Stücke Schuld daran sind; oder ob noch eine dritte Ursache die wahre Quelle davon sey? Bey einer langen Erfahrung, und genauen Prüfung, die ich auf die Schauspielkunst gewendet habe, scheint es mir, daß die bloße Wahl guter Stücke noch lange nicht zureiche, um die Schaubühne einem Volke angenehm zu machen, und die nöthigen Kosten, von demselben, auf eine freywillige Art zu erhalten. Die Vorstellung, die gute Vorstellung guter Stücke, die persönlichen Gaben und vortreflichen Eigenschaften der Vorstellenden, die Auszierung, die Kleidung; welches alles zusammen in der Einbildungskraft der Zuschauer das lebendige Bild hervor bringen, und dieselben in die von dem Verfasser abgezielte Gemüthsbeschaffenheit versetzen, imgleichen Schrecken, Mitleid, Thränen und überhaupt Antheil erzwingen muß; dieses sind die wesentlichen und unentbehrlichen Stücke, welche die wahre Ergözung der Gemüther, die Läuterung des Geschmackes, die Bildung des Herzens und die Verbesserung der Sitten, als den einzigen Endzweck der Schaubühne verschaffen. Nicht weniger gehören die äußerlichen guten Einrichtungen einer Schaubühne hieher, welche die Bequemlichkeit der Zuschauer betreffen; zum Beyspiele die Reinlichkeit, die gehörige Beleuchtung, gute Plätze, Verwahrung vor Frost und Hitze, gemächlicher Eintritt und Weggehen von der Bühne, Ehrbarkeit und sittsames Wesen, gut hören und sehen zu können, hauptsächlich aber, daß der Preis des Eintrittes den Mitteln eines Volkes und dem Werthe der Schauspiele gemäß eingerichtet sey. Man befeißige sich also, einem Volke, so die Schauspiele liebt, gute, verständliche Schauspiele, die ihre eigne Sitten, Neigungen und Handlungen genau abschildern, natürlich und unübertrieben vorzustellen; man suche ferner so viel Würze und kriti-

sches Salz anzubringen, daß es, ohne einen Stand zu beleidigen oder zu beschimpfen, das Fehlerhafte, auf eine angenehme und gefällige Art, lächerlich mache: alsdann wird gewiß in Wien kein Mangel am Zulaufe seyn; und die Schaulöhne wird so viel einbringen, daß man die Arbeit geschickter Verfasser, so wie die Gaben fähiger Vorsteller schon belohnen, ihre Anzahl vermehren, dadurch allemal die Wahl der Besten frey behalten, folglich die Schaubühne selbst nach und nach zu ihrem vollkommenen Glanze wird bringen können. Es würde mir hier wenig Mühe kosten, verschiedene von solchen Stücklein anzuführen, welche von Zeit zu Zeit, mit weit größerm Zulaufe, als alle bernardonische Poffen irgend jemals erpresset haben, zwanzig ja mehr male hintereinander vorgestellet worden. Nur zweyer zu gedenken: so hat eine Adrienne an der niemals vergesslichen Torcinn, die natürlichste und vollkommenste Vorstellerinn gefundt; einen Kranken in der Einbildung aber, hat der in allen Charakteren so fähige Lustspieler, Hr. Prehauser, trotz einem Moliere, vorgestellet; auch dadurch seinen eignen Gaben mehr Vorzug und Ruhm, als in allen Handlungen eines dummen salzburger Bauers erworben.

Jedoch ich bemerke, daß meine Gegner noch etwas einzuwenden haben. Wenn ja, sagen sie, das Lustspiel noch erwann Beyfall erhält: so bleibt doch das Trauerspiel allemal unbesuchet. Aber auch hieher schicket sich meine vorige Antwort größtentheils. Der Fehler liegt nämlich an der Vorstellung, nicht aber an dem hiesigen Geschmacke. Freylich wird das Trauerspiel, ob es gleich mehr Geschicklichkeit, Kunst und Tiefinnigkeit erfordert, in Wien, aus dem nichtigen Vorurtheile, daß es kein Geld einbringe, vernachlässiget. Es mangelt an Vorstellern, welche dasselbe nur erträglich, ich will nicht sagen angenehm machen. Auszierungen, Kleider, alles
übri.

übrige, was zur Erhebung desselben beytragen soll, fehlet aus der nämlichen Besorgung, die Kosten würden nicht bezahlt werden. Man trägt keinen Augenblick Bedenken, einem Schauspieler, der einen ewigen Narren spielt, einige tausend Gulden jährlich reichen zu lassen; eine Colombine fodert, was ihr einfällt: bey dem fähigsten Kopfe zum Trauerspieler aber besinnet man sich noch lange, ob man ihm wöchentlich einige Gulden verwilligen soll. Wir haben hier eine zum Trauerspieler vollkommen geschickte Person, die allgemeinen Beyfall erhalten, in kurzer Zeit in die Colombine verwandeln, und ihren ganzen Werth verlieren sehen. Mit einem Worte, die Schauspielerkunst ist auf allen aufgeklärten Schaubühnen eine Wissenschaft, bey uns aber ein Handwerk.

Der Mangel guter spielenden Personen, Nebenabsichten, Eifersucht und Vorliebe oder Günst sind hernach auch Ursache, daß man Partien übel austheilet. Dadurch aber wird die Vorstellung der besten Trauerspieler den Zuschauern ekelhaft, und der Schauspieler bleibt unbesuchet. Ich selbst habe vor vielen Jahren, das erste regelmäßige Schauspiel, die alemannischen Brüder auf die deutsche Schaubühne gebracht, wobey die vorhin gemeldete Schauspielerinn Tottin Wunder gethan. Ein noch hier schwächender geschickter, und, wofern er in einer andren Sprache spielte, vollkommener Schauspieler, hat eben damals die stärksten Proben seiner großen Fähigkeit an den Tag gelegt. Dieses nämliche Stück wurde vielfals mit allgemeinem Beyfalle wiederholet. Und weil ich erfahren wollte, was dergleichen Stücke bey dem hiesigen Volke für Eindruck machen würden: so hatte ich das Vergnügen, in dem so genannten Parterre, ja so gar auf dem damaligen Siebnerplatze, Augen voller Thränen, alle Gemüther in Bewegung, alles in Wallung zu sehen. Man bemerkte, man fühlte, man

be.

beurtheilte das Wahre, das Schöne und Große mit dem besten Geschmacke. Wie wenig aber würde leider! in unsren Tagen der Erfolg mit dem vorigen übereinstimmen! Außer diesem habe ich noch beobachtet, daß man zu Trauerspielen allemal solche Tage wählet, an denen, wegen nothwendiger Geschäfte, Personen, welche Wit und Vernunft besitzen, niemals erscheinen können. Freylich ist die Bühne alsdann leer; denn für Träger und Zuschauer ist das Trauerspiel nicht geschrieben.

Hier wird es mir erlaubt seyn, meine Gegner aus dem Widerspiele zu fragen: warum findet denn das französische Schauspiel in Wien Beyfall? Warum stellet man ohne Bedenken, alle Stücke vor den allerhöchsten, auch jungen Herrschaften vor? Warum besucht ein hoher Adel beyderley Geschlechtes dasselbe? Warum findet man viele Tage alle Logen, mit ihren Kindern angefüllet? Warum gehen so viele Leute geringers Standes, die selbst die französische Sprache, ich will nicht sagen, die Regeln und das feine der Schauspielkunst nicht genugsam verstehen, dahin? Warum wenden endlich die Aufseher, auf die Erhaltung und Aufnahme desselben mehr Fleiß und Kosten? Sie werden mir vielleicht antworten: dieses Schauspiel sey gereiniget, es herrschen Geschmack, Vernunft, Wit und gute Sitten darinnen; das Angenehme sey mit dem Nützlichen verbunden; man wähle sich die Ehrbarkeit und Tugend dabey zum Endzwecke; die Vorsteller besäßen Geschicklichkeit und ein gefälliges Wesen; kurz dieses Schauspiel sey allein solcher Zuhörer würdig; und endlich müsse man noch hinzu sehen, daß eine Menge Personen, die wichtig scheinen wollen, dahin gehen, weil es zur Mode geworden, und weil sie gerne für Kenner des Feinen gehalten werden möchten.

Allein ich darf den Verächtern der deutschen Schaubühne nur versetzen: man verfare mit seinem eignen,
an-

angeböhren, natürlichen Schauspiele nur so, wie die Franzosen mit dem ihrigen in Frankreich, um dasselbe zu verbessern; oder man verfähre in Deutschland, mit dem deutschen Schauspiele wenigstens nur so, wie man in eben diesem Lande mit dem französischen verfährt: so wird dasselbe gewiß eben derselben Zuhörer eben so würdig, und nach allen schönen und guten Eigenschaften, die man der französischen Bühne gar nicht abspricht, eben so erträglich und angenehm werden. Hiezu kommt noch dieses, daß, da gegenwärtig das französische Schauspiel, nur von einem Theile der Einwohner von Wien, wegen Mangel der Sprachkenntniß besucht wird, das gute deutsche Schauspiel in einer deutschen Stadt, alle Einwohner derselben an sich ziehen, auch die Kosten zur Erhaltung und Verbesserung, das ist, zur Bezahlung tüchtiger spielenden Personen, und zur Belohnung geschickter Verfasser, gar leicht und reichlich eintragen wird. Wenn es hier der Ort oder meine Absicht wäre, würde ich ohne Schwierigkeit die Mittel dazu ausfindig machen können.

Für jetzt begnüge ich mich mit dem Beweise, daß, da man aus den Schauspielen eines Volkes, die Sitten, den Wiß, den Geist, die Denkungsart desselben unfehlbar beurtheilet, es einem Oesterreicher und vaterländisch gesinnten Manne, überaus empfindlich fallen müsse: wenn man durch unsre elende deutsche Schauspiele, allen übrigen europäischen Völkern Gelegenheit giebt, von unsren Sitten, von unsrem Wiße und Geiste, von unsren Gesinnungen und Kenntnissen schimpflich zu urtheilen. Daß dieses geschehe, zeigen alle Schriften, welche aufgeklärte Völker, über die Werke des Wißes an das Licht treten lassen. Denn diese würdigen uns entweder gar nicht, uns in die Reihe derer zu setzen, welche in diesem Theile der Gelehrsamkeit einige Aufmerksamkeit verdienen; oder wenn sie uns ja erwähnen, so thun sie es mit Verachtung.

tung. Man darf nur unter unzähllichen, les progrès des allemands dans les belles lettres lesen, um davon überzeuget zu werden. Das allerärgste ist noch dieses, daß wir selbst nicht besser gegen uns gesinnet, daß wir mit uns selbst nicht zufrieden sind, und alles schlechte Zeug für uns selbst widmen. Denn man höret ja täglich die Sprache: das ist schon gut für eine deutsche Komödie; eine deutsche Komödie muß närrisch seyn; eine deutsche Komödie ohne Narren, ohne Bernardon, ohne Hannswurst, ist nicht auszustehen. Dieses und tausend dergleichen schöne Dinge, sind die Urtheile (dem Himmel sey es Dank! der Unverständigen) über eine Sprache, welche an Reichthum, Schönheit und Zierlichkeit keiner in der Welt etwas nachgiebt. Dieses sind sage ich, die Urtheile über die Deutschen, über eines der ehrbarsten, gesittetsten, geschicktesten, gelehrtesten, tapfersten, und verehrungswürdigsten Völker.

Da es also unsre eigne Ehre, unsre vernünftige Ergözung und unser Wohlstand verlangt; da uns ferner weder Mittel noch Wege fehlen, unsre Schaubühne zu ihrem wahren Glanze zu erheben! so wünschte ich, daß wir auch einmal bedacht wären, die Verbesserung derselben ernstlich zu fodern, und der Welt zu zeigen, daß uns, einem so geschickten und aufgeklärten Volke, welches in allen Geschäften, Handlungen, und Wissenschaften, allen andren europäischen Völkern gewiß gleich zu kommen weiß, das Vergnügen ebenfalls nicht fremd sey, auf unsrer Schaubühne gerühret zu werden, Thränen mit Lust zu vergießen, und Fehler mit Wize zu belachen.

Penelope.